



**Aktion Demenz e.V.**  
Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz

# **AUFBRUCH** In unserer Kommune: **Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz**



[www.aktion-demenz.de](http://www.aktion-demenz.de)

## AUFBRUCH In unserer Kommune: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz

### Vorwort

In Großbritannien sind unlängst Fälle bekannt geworden, bei denen Menschen mit Demenz gezwungen werden, sich eine Ernährungssonde legen zu lassen, bevor sie in ein Pflegeheim aufgenommen werden. Dabei ist nicht erkennbar, dass eine solche Maßnahme das Leben der Betroffenen verlängert.

Es soll so etwas auch in Deutschland vorkommen. Die Meldung zeigt einmal mehr, dass „Demenz“ in den reichen Gesellschaften Hilflosigkeit auslöst und dass die wachsende Zahl der Menschen mit Demenz Gefahr läuft, vor allem als „Problem“ wahrgenommen zu werden, das irgendwie gelöst werden muss. Die Aktion Demenz hat es sich zur Aufgabe gemacht, die soziale Dimension des Themas Demenz in den Vordergrund zu rücken und einen Bewusstseinswandel anzuregen. Von den leichten Formen der Verwirrtheit bis zur schweren Demenz im Endstadium brauchen die Betroffenen (und ihre Angehörigen) nicht nur gute medizinische und pflegerische Hilfe. Sie brauchen die Begegnung mit Menschen, Verständnis in ihrer Umwelt - sie brauchen die Erfahrung in ihrer Nachbarschaft, in Städten und Gemeinden noch „dazu zu gehören“. In den von der Aktion Demenz veranstalteten

Symposien und Workshops und mit dem Förderprogramm „Menschen mit Demenz in der Kommune“, das dank der Robert Bosch Stiftung möglich ist, haben wir versucht, „kleine und große“ Kommunen dazu anzuregen, auf das Thema Demenz phantasievoll und kreativ einzugehen. Wir haben dabei viele Initiativen, die es schon gibt, aufgreifen und miteinander in Kontakt bringen und anderen Impulse geben können. Die sogenannte „Demenzfreundliche Kommune“ ist ein Zukunftsprojekt, das auf die große soziale, ökonomische und humane Herausforderung Demenz mit neuen, würdevollen und gemeinschaftlichen Wegen und Mitteln reagieren möchte.



Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer  
1. Vorsitzender Aktion Demenz e.V.

### Übersicht:

1.	Aktion Demenz e.V.	S. 03
2.	Demenzfreundliche Kommunen	S. 04
3.	Esslinger Aufruf zum Aufbruch	S. 06
4.	Vielfalt statt Einfachheit - Beispielhafte Initiativen „im Aufbruch“	S. 07
5.	Was braucht es, um die Situationen der Betroffenen und derjenigen, die sie begleiten, mit Engagement zu verbessern?	S. 16
6.	Stimmen aus der Gesellschaft	S. 19
7.	Vorschläge zur Ermöglichung einer gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz	S. 25

## Aktion Demenz - Demenz annehmen, Sorgeverantwortung teilen!

Aktion Demenz e.V. ist eine aus dem Projekt „Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz“ der Robert Bosch Stiftung hervorgegangene bundesweite Initiative.

Den Hintergrund des sektoren-, berufsgruppen- und disziplinübergreifenden Austauschs im Projekt bildete die Frage nach dem künftigen Umgang mit Demenz als Begleiterscheinung moderner Gesellschaften.

Im Zuge dieser produktiven Auseinandersetzung entstand auch der Wunsch nach einer Verstetigung der begonnenen Bemühungen um einen besseren Umgang mit Demenz in der Gesellschaft. Mit diesem Ziel wurde dann im Jahr 2006 der Verein Aktion Demenz e.V. – „Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz“ gegründet. Die Form des Vereins bietet den erforderlichen rechtlichen Rahmen zur Entwicklung und Stabilisierung eines bürgerschaftlich getragenen

Netzwerkes, welches dazu beitragen soll, die Lebensbedingungen von Menschen mit Demenz und derjenigen, die Sorgeverantwortung übernehmen, zu verbessern. Die Bemühungen von Aktion Demenz sind dabei insbesondere darauf gerichtet, Menschen aus allen Bereichen der Gesellschaft dafür zu gewinnen, sich für Wohlergehen und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Demenz und derjenigen, die sie begleiten, einzusetzen.

### Demenz und Kommune

In der Phase der Arbeitsaufnahme fasste der Vorstand im Sommer 2006 den Beschluss, das konkrete Handeln der Initiative mit einer Publikation zum Thema „Demenz und Kommune“ zu eröffnen. Die Broschüre „Demenz und Kommune – Wie verwandeln wir unsere Dörfer, Städte und Gemeinden in Orte, die ein besseres Leben mit Demenz ermöglichen?“ entstand in Anlehnung an einen ähnlichen von Alzheimer Scotland publizierten Aufruf. Auf dieser Grundlage aufbauend konnte sich die Initiative 2007 daran machen, bereits vorhandene Bemühungen in diesem Bereich zu identifizieren, Kontakte zu knüpfen und regional wie überregional eigene Impulse zu setzen. Wo möglich arbeiteten einzelne Mitglieder in bereits bestehenden Projekten und Initiativen mit – so etwa im Kontext der sehr erfolgreichen Demenzkampagne „Wir sind Nachbarn“, die 2007/08 mit großem Erfolg in Ostfildern durchgeführt wurde. Andernorts, so in Gießen, leistete man Geburtshilfe für eine lokale Initiative, die inzwischen in Form eines eigenen Vereins ihre Verstetigung gefunden hat. Zudem wurde mit der regionalen und überregionalen Vernetzung begonnen, so etwa durch Workshops in Wittenberg (Frühjahr 2007), Rauischholzhausen in Hessen (Frühjahr 2008) und Berlin (2009).

Ausgangspunkt des Vorstoßes zur Schaffung demenzfreundlicher Kommunen ist die Einsicht, dass es nicht genügen wird, wenn Kommunen jetzt und in Zukunft ein paar „Maßnahmen“ ergreifen, um die Versorgung von Menschen mit Demenz zu verbessern. Demenz fragt uns dringlich nach einem Neuanfang in den sozialen Beziehungen der Bürgerinnen und Bürger in unserer modernen Gesellschaft.

Wie wollen wir mit Menschen umgehen, die das Ideal des „Leistungsträgers“ radikal konterkarieren – nach herrschenden Maßstäben nicht „nützlich“ sind, nicht konkurrenzfähig, die nicht einmal eigenständig konsumieren können, aber Kosten verursachen? Wollen wir sie abschieben, „versorgen“ lassen – womöglich gar „entsorgen“? Oder wollen wir sie als Aufforderung an uns begreifen, nach neuen Wegen, nach einer neuen Sozialität, nach einer neuen Kultur des Sorgetragens für sich selbst und die Welt, zu suchen?

Einen zusätzlichen Antrieb erhielt die Initiative durch die Ausschreibung des Förderprogramms „Menschen mit Demenz in der Kommune“ der Robert Bosch Stiftung, das zunächst für ein Jahr angelegt war, von Aktion Demenz durchgeführt wird und inzwischen in eine zweite, mit einem Fördervolumen von einer halben Million € deutlich ausgebaut, Förderrunde eingetreten ist. Mit der zweitägigen Veranstaltung „AUFBRUCH! In unserer Kommune: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz“ am 20./21. November 2008 in Esslingen konnte Aktion Demenz bundesweite politische und öffentliche Aufmerksamkeit für ihr Anliegen gewinnen und ein „Zeichen der Ermutigung“ (Thomas Klie, Professor an der Evangelischen Hochschule Freiburg und neben vielen anderen Ämtern und Verpflichtungen u.a. auch Vorstandsmitglied der Aktion Demenz) setzen.

Die Anstrengungen für einen besseren Umgang mit Demenz in den Städten, Dörfern und Gemeinden gehen weiter. Aktion Demenz sieht die eigene Rolle darin, zum Handeln vor Ort zu motivieren und zu

ermutigen, Initiativen zu vernetzen, Erfahrungen zu sammeln und zu systematisieren, den gegenseitigen Austausch zu moderieren und die themenbezogene öffentliche Auseinandersetzung zu stärken. Dabei ist klar, dass es keinen „Königsweg“ für die Schaffung eines Gemeinwesens gibt, in dem auch mit Demenz gut gelebt werden kann. Jeder Ort zeichnet sich durch seine spezifischen sozialräumlichen Eigenheiten und gewachsenen Strukturen aus.

Von beispielhaften, erfolgreichen Initiativen lässt sich deshalb nur bei Vermeidung simpler Nachahmung und angemessener Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Besonderheiten, Stärken und Schwächen lernen. Diese Art des voneinander Lernens im Prozess des Austauschs wird für die künftige Entwicklung von besonderer Bedeutung sein. Aktion Demenz strebt an, sich in diesem Prozess die erforderlichen Kompetenzen anzueignen, um die Anstrengungen vor Ort unterstützen zu können.



© Michael Ganß (Installation Michael Ganß)

## Demenzfreundliche Kommunen

Was ist eigentlich gemeint, wenn von einer „demenzfreundlichen Kommune“ die Rede ist?

Die Freundlichkeit gegenüber Demenz dürfte doch wohl nicht gemeint sein?

Geht es also um eine positivere Haltung gegenüber denjenigen, die mit einer Demenzerkrankung leben müssen?

Zunächst einmal: Was eine „demenzfreundliche Kommune“ ausmacht, kann nicht normativ festgelegt werden, sondern sollte im Zuge eines möglichst breiten Austauschprozesses gemeinsam bestimmt werden. In den Erörterungen und Diskussionen der letzten Jahre sind uns unterschiedliche Ansätze und Vorstellungen begegnet.

### So meinen viele, es gehe um

- eine Optimierung und Vermehrung von Versorgungs- und Beratungsangeboten,
- die ehrenamtliche Betreuung von Menschen mit Demenz durch unterstützungsbereite Bürgerinnen und Bürger,
- die Sensibilisierung der kommunalen Verwaltungsebene für die Thematik oder auch
- das Networking zwischen Akteuren der professionellen Versorgungs-Infrastruktur zum Zweck der Verbesserung ihrer Effizienz.

All dies sind zweifellos Momente, die bei der Schaffung von Gemeinwesen, in denen es sich für Menschen mit Demenz und diejenigen, die sie begleiten, besser leben lässt, eine wichtige Rolle spielen. Mit dem Aufruf, sich auf den Weg zur Schaffung „demenzfreundlicher“ Gemeinwesen zu begeben, haben wir von Aktion Demenz jedoch sehr viel Weitergehendes im Auge und setzen auch einen etwas anderen Akzent.

Provokant formuliert: Es muss ein Stück weit auch darum gehen, dass wir gegenüber dem Phänomen Demenz tatsächlich eine „freundlichere“ Einstellung entwickeln.

Leben mit einer Demenz ist alles andere als einfach und für die Betroffenen oftmals mit viel Leid verknüpft. Aber: Wie wir über Demenz denken und wie wir uns gegenüber Menschen mit Demenz verhalten, übt einen tiefgehenden Einfluss darauf aus, wie eine Demenz sich auf eine Person auswirkt und wie sich eine demenzielle Veränderung entwickelt. Die Verbesserung des Lebens mit Demenz beginnt in unseren Köpfen.

Ein Stück weit „freundlich“ gegenüber Demenz sein bedeutet auch, sie als ein Phänomen zu akzeptieren, das mit der Entwicklung unserer modernen Industriegesellschaft verknüpft ist.



Verdrängung, „weg tun“ wollen, das sind keine aussichtsreichen Strategien, mit Demenz umzugehen. Deshalb sollte es zunächst einmal vor allem darum gehen, die breite Auseinandersetzung mit Demenz als gesellschaftliche Herausforderung ins Zentrum zu stellen. Auf der Suche nach einem besseren Leben mit Demenz in unseren Städten und Gemeinden sollten wir uns auch mit den mit der Thematik häufig verknüpften Ängsten auseinandersetzen. Dies ist ein

wichtiger erster Schritt, um neue kreative und teilha-  
beorientierte Wege im Umgang mit Menschen mit  
Demenz und ihren Begleiterinnen und Begleitern zu  
beschreiten.

Im konkreten Handeln kann es beispielsweise um  
folgende Punkte gehen, aber nicht um das Aufstellen  
genereller Regeln, das Abfassen von Rezepten oder  
die Zertifizierung von Lösungsansätzen!

- Begegnungen von Menschen mit und ohne Demenz ermöglichen und fördern
- Alltagspraktische und nachbarschaftliche Hilfe verbessern
- Tragende Netze der Solidarität entfalten und stärken
- Im Rahmen bestehender und neuer Formen die fortbestehende Teilhabe der Betroffenen und ihrer Familien am Leben in ihrem Gemeinwesen unterstützen
- Bürgerrechte von Menschen mit Demenz wahren
- Andere Sicht- und Verstehensweisen der Thematik anregen
- Die Öffentlichkeit sensibilisieren und aktivieren, wie auch die Medien, Kulturschaffende, Menschen in Politik und Wirtschaft und an allen weiteren gesellschaftlichen Schaltstellen
- Zum bürgerschaftlichen Engagement im Sinne von Verantwortungsübernahme und Zivilcourage ermutigen
- Insbesondere durch den Einbezug künstlerischer und kultureller Formen kreative Zugänge schaffen
- Impulse setzen für individuelle, lokal angepasste Initiativen

## Für eine neue Kultur der Achtsamkeit und des Helfens!

Die vorliegenden Daten zur soziodemographischen Entwicklung sowie der weiteren Entwicklung der demenziellen Veränderungen weisen darauf hin, dass ältere Menschen, die der Pflege und besonderen Zuwendung bedürfen, teilweise schon heute und künftig weiter zunehmend, nicht mehr auf ein belastbares familiäres Unterstützungssystem zurückgreifen können. Und dies, obwohl letzteres in unserer Gesellschaft die Versorgung und Betreuung älterer Menschen an erster Stelle sicherstellt und in die normative Untermauerung der bestehenden rechtlichen Regulierung als zuständige Erstinstanz eingeschrieben ist.

Diese Entwicklung rückt die Kommunen als Gebietskörperschaften in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit, da ihnen rechtlich und politisch die Aufgabe der Daseinsfürsorge obliegt. Doch die Kommunen werden diese Herkulesaufgabe nicht alleine schultern können. Ein dem demokratischen, humanitären und kulturellen Selbstverständnis

unserer Gesellschaft angemessener Umgang mit dem Thema Demenz erfordert die Beteiligung sämtlicher gesellschaftlicher Kräfte und „Player“ wie auch aller Bürgerinnen und Bürger. Engagement beginnt dabei in den Köpfen, betrifft unser Denken und unsere Einstellungen gegenüber dem Phänomen Demenz und den Betroffenen.

Doch auch hier können wir nicht stehen bleiben. Den erforderlichen Einsichten und Lernprozessen müssen Taten folgen. Erfreulicherweise haben sich inzwischen vielerorts Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit Verantwortungsträgern auf den Weg gemacht. Herausgekommen sind dabei zahlreiche phantasievolle Aktivitäten, mit denen andere Menschen sensibilisiert und angesprochen werden. An immer mehr Orten wird verstanden, dass der Umgang mit dem Thema in den Kommunen künftig anders aussehen muss. Es geht sozusagen um eine neue Offenheit, eine neue „Soziabilität“ in der konkreten Umwelt der Betroffenen und ihrer Familien.

## **Esslinger Aufruf zum Aufbruch: Aufruf! In unserer Kommune - gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz.**

### **Menschen mit Demenz sind Bürger!**

Bislang haben wir Menschen mit Demenz vor allem als Kranke behandelt und versorgt. Das ist nicht genug. Ihnen als Bürgerinnen und Bürgern zu begegnen, fällt uns aber oftmals schwer.

### **Menschen mit Demenz gehören dazu!**

Wir können und müssen viel mehr tun, damit Menschen mit Demenz und ihre Familien sich nicht zurückziehen und in die Isolation gedrängt werden.

### **Menschen mit Demenz haben Rechte!**

Die Rechte von Menschen mit Demenz werden im Alltag - oft aus Fürsorglichkeit - eingeschränkt. Achten wir darauf, dass sie weiterhin das tun können, was ihnen möglich ist!

### **Menschen mit Demenz gehen uns alle an!**

Wie wir im Alter leben, wie wir pflegen und betreuen, ob wir die Verantwortung teilen und unser soziales Miteinander neu beleben - das ist die Angelegenheit aller in dieser Gesellschaft: der Jungen und Alten, der Politik und Verwaltung, der Kunst und Kultur, der pflegenden Angehörigen und beruflich Pflegenden, der Kirchen, Unternehmen, Gewerkschaften, des Sports und aller anderen bürgerschaftlich engagierten Menschen.

### **Menschen mit Demenz brauchen unsere Phantasie!**

Wir wollen ein Gemeinwesen, in dem alle Verantwortung füreinander tragen. Dafür werden wir eingefahrene Wege verlassen müssen.

In Deutschland, Österreich und in anderen Ländern haben sich Menschen in Kommunen und Initiativen auf den Weg gemacht. Von ihren Erfahrungen wollen wir lernen. Werden wir aktiv für ein Gemeinwesen, in dem es sich gut leben lässt - für Menschen mit Demenz und alle anderen: in der Nachbarschaft, im Stadtteil, im Dorf und in der Gemeinde.

## **Esslinger Aufruf für ein besseres Leben mit Demenz**

Dieser Aufruf wurde am 21. November 2008 zum Abschluss der Veranstaltung „AUFBRUCH“ in Esslingen am Neckar verlesen und von den rund 300 Teilnehmern per Akklamation verabschiedet. Er wird weiter bekannt gemacht und von immer mehr Menschen unterstützt.



## Vielfalt statt Einfalt - Beispielhafte Initiativen im Aufbruch

Im Folgenden werden Erfahrungen einer Vielfalt von Initiativen mit ihrem „Aufbruch“ vorgestellt – meist auf kommunaler, zum Teil aber auch auf Landesebene angesiedelt, mit beteiligten Städten ganz unterschiedlicher Größenordnung. Dabei sind ebenso durch „von unten“ – beispielsweise durch Selbsthilfe-Organisationen oder engagierte Bürgerinnen und Bürger – initiierte Projekte wie „von oben“ lancierte Initiativen dabei – etwa von kommunaler Seite oder auf der Länderebene auf den Weg gebrachtes Engagement. Die auf der AUFBRUCH Veranstaltung beispielhaft präsentierten Initiativen und die diesbe-

züglichen Äußerungen ihrer jeweiligen damaligen Vertreter werden hier vorgestellt.

**Leitfragen zur Auseinandersetzung sind:** Was wollten die Initiativen bzw. die Aktiven in den Kommunen bzw. im jeweiligen Land erreichen? Was haben sie gemacht? Was hat es gebracht? Welche Bilder von Demenz werden/wurden vermittelt?

**Was können wir von den bisherigen Anstrengungen lernen?**

### Projekt Demenz Arnsberg (Stadt Arnsberg)



#### Vorgestellt von:

Martin Polenz, Projektleitung

#### Besondere Kennzeichen:

Ziel: Unterstützung der hilfebedürftigen älteren Bürger als Querschnittsaufgabe für Politik und Gesellschaft. Zu diesem Zweck wurde eine Zukunftsagentur gegründet: Fachstelle Zukunft Alter. Eine zentrale Aufgabe im Rahmen des Projektes Demenz Arnsberg ist es, die Öffentlichkeit in Arnsberg mit dem Thema Demenz in Kontakt zu bringen. Hierfür werden z.B. Vorträge und Diskussionsrunden gehalten; Beratungen, Veranstaltungen und Aktionen aller Art durchgeführt.

#### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Die Erfüllung einer Querschnittsaufgabe macht eine Überwindung des klassischen Ressortdenkens erforderlich. Es war und ist sehr hilfreich, dass die Verwaltungsspitze das Projekt will und trägt.

Dies ist eine die Sache erleichternde, aber keineswegs hinreichende Voraussetzung. In der Verwaltung gibt es zahlreiche Menschen, die das Projekt mittragen und mitziehen; ebenso gibt es andere, die noch weitaus zögerlicher sind.

#### Zielrichtung des Projektes Demenz Arnsberg: Verbesserung der Lebensqualität durch

- Verbesserung der Informationswege
- Aufbau von Beraterstützpunkten und Vorhalten eines umfassenden Beratungsangebots
- Aufbereitung und Behandlung von Demenz als „Familienthema“

Weitere Informationen: [www.projekt-demenz-arnsberg.de](http://www.projekt-demenz-arnsberg.de)

## Kompetenznetz Demenz: Kampagne „Mit Alzheimer leben“ Engagement für Augsburg



### Vorgestellt von:

Claudia Niederleitner,  
Case Managerin der Kampagne

### Besondere Kennzeichen:

Das „etwas andere“ Konzept der „Demenzpaten“ (es geht nicht um die Begleitung der einzelnen Person mit Demenz, sondern es handelt sich um zivilgesellschaftlich Engagierte, die insbesondere im Bereich Öffentlichkeitsarbeit vor Ort aktiv sind und sich für das Thema Demenz einsetzen) und die Zusammenarbeit mit Unternehmen der Wohnungswirtschaft.

### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Bei dem „Paten“ handelt es sich um bürgerschaftlich engagierte Menschen unterschiedlichen Alters, die teilweise auch Pflege-Erfahrung (z.B. als Angehörige) mitbringen. Alle Paten erhalten eine Qualifizierung und entscheiden nach dieser, ob sie ihr Amt als Pate antreten wollen oder nicht. Sie werden in ihrer Arbeit durch das Kompetenznetz Demenz begleitet. Die Paten werben in ihrem Stadtviertel für mehr Verständnis im Umgang mit demenzerkrankten Menschen, suchen aktiv den Kontakt zu Bürgern, Apothekern, Pfarrern, Geschäftsleuten und weiteren Akteuren im Viertel, informieren diese in Gesprächen vor Ort oder bei Veranstaltungen. Sie geben Hinweise für den direkten Kontakt mit Betroffenen und informieren über ortsnahe Beratungs- und Hilfsangebote und machen diese bekannt.

In Augsburg sind zum Zeitpunkt der Veranstaltung (November 2008) 18 Paten aktiv.

Die Zusammenarbeit mit Unternehmen der Wohnungswirtschaft hat zum Ziel, dass demenzerkrankte Mieter so lang wie möglich in der eigenen Wohnung bleiben können.

Es werden zunächst Wohnungsunternehmen gesucht, die zur Zusammenarbeit bereit sind.

In deren Wohnobjekten werden den Mietern zum Beispiel durch Aushänge, Hauswurfsendungen oder Veranstaltungen Informationsangebote unterbreitet.

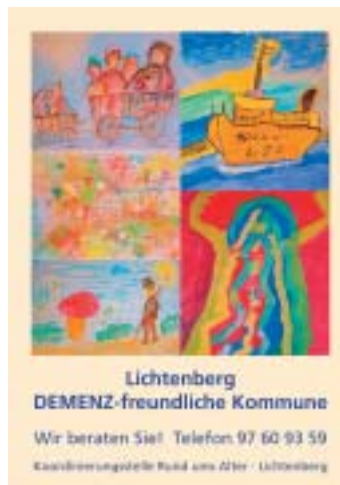
Das Projekt musste zunächst die Sprache der Wohnungsunternehmen und deren Denkweisen „erlernen“.

Es konnten so einige Unternehmen gewonnen werden, die sich als Partner zur Verfügung gestellt haben, auch wenn die Thematik bei ihnen nicht von prioritärer Bedeutung ist (anderen Themen wie etwa dem Vandalismus kommt aus Sicht der Unternehmen eine deutlich stärkere Dringlichkeit zu). Für das Projekt war und ist der Zugang zu den Wohnanlagen und die Erlaubnis, dort informieren zu können, von hoher Bedeutung, da Menschen mit einer Demenz in aller Regel erst sehr spät „auffällig“ werden.

Weitere Informationen unter:

[www.mit-alzheimer-leben.de](http://www.mit-alzheimer-leben.de)

## „Demenzfreundliche Kommune“ Berlin-Lichtenberg



### Vorgestellt von:

Veronika Vahrenhorst,  
Leitung der Koordinierungsstelle  
„Rund ums Alter“ in Berlin-Lichtenberg

### Besondere Kennzeichen:

Das Projekt ist eine Initiative von Professionellen aus dem Demenzbereich, angesiedelt in einer Großwohnsiedlung aus den 70er Jahren, 30.000 Menschen, davon mehr als die Hälfte über 55 Jahre.

### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Zielsetzung: ein zivilgesellschaftliches, akzeptierendes Umfeld schaffen. Ein großer Vorteil ist, dass man sich einen Stadtteil in Lichtenberg ausgesucht hat, wo bereits viele engagierte Akteure vor Ort vorhanden sind (Forum Fennpfuhl) - es sind Wohnungsgesellschaften dabei, soziokulturelle Einrichtungen, ambulante und stationäre Einrichtungen sowie ein gerontopsychiatrischer Verbund; man kann auf ein bestehendes Netzwerk zurückgreifen.



Wie ist man an das Thema Demenz herangegangen? Kolleginnen waren beim Anstifter-Workshop der Aktion Demenz in Berlin (2007) und haben sich anstiften lassen - und dann Frau Vahrenhorst angestiftet. Es bestand die Möglichkeit, im Rahmen des Europäischen Sozialfonds ein zusätzliches Projekt zu beantragen. Netzwerk und weitere Akteure (Einzelhändler, Volkshochschule etc.) vor Ort wurden angeschrieben. Einzelhändler wurden von einer Mitarbeiterin angesprochen, es gab Interesse an Informationen und Schulungen zum Thema Demenz. Gelder sind noch nicht bewilligt. Man hat u.a. ein Lesezeichen entworfen, auf dem Ansprechpartner vor Ort genannt werden.

Das Lesezeichen trägt das Motto „Verstehen - Annehmen - Miteinander leben am Fennpfuhl“.

Weitere Informationen: [www.rundumsalter.org](http://www.rundumsalter.org)

### Netzwerk Demenz (Damscheid/Verbandsgemeinde Rheinböllen) und ein Blick nach Schottland (Scottish Dementia Working Group)

#### **Vorgestellt von:**

Andrea Kynast,  
Projektleitung „Das NETZWERK Demenz“,  
Hospitation bei der Scottish Dementia  
Working Group

#### **Besondere Kennzeichen:**

Ein ambulanter Pflegedienst in Damscheid hat in Kooperation mit der Verbandsgemeinde Rheinböllen das Modellprojekt „Netzwerk Demenz“ durchgeführt. Ziel war es, die Versorgung pflegebedürftiger Menschen mit einer Demenz zu verbessern. Ein Teil der Aufgaben ist die Qualifizierung ehrenamtlich Tätiger.

Im Zuge eines Auslandsaufenthalts in Schottland erfolgte eine Hospitation von Frau Kynast bei der Scottish Dementia Working Group (eine Gruppe von Aktivisten und Pionieren, die alle mit einer früh einsetzenden Demenz zurechtkommen müssen und sich die Artikulation der Interessen von Menschen mit Demenz zur Aufgabe gemacht haben), welche bei ihr zu einem neuen Bild von Demenz führte.

#### **Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:**

Die in Schottland gemachten Erfahrungen werden versucht in die alltägliche Arbeit in Deutschland einzubinden, so z.B. durch die Ansprache des Themas „frühere Diagnostik“ und der Frage nach einer adäquaten Einbindung von Frühdiagnostizierten, in der regionalen Pflegekonferenz im Kreisgebiet. Es wird versucht, sich für das Mitspracherecht dieser Menschen (z.B. im Kontext der Planung ihrer Begleitung und Pflege) stark zu machen und darauf

hinzuweisen, dass adäquate Plätze oder Angebote für früh Betroffene in Heimen zu schaffen sind.

In dieser Hinsicht hat man auch in Schottland noch einiges zu tun.

Auch dort ist die Frage noch keineswegs befriedigend gelöst, welche Angebote man unterbreiten kann, wenn bei diesen Betroffenen die Demenz fortschreitet. Dort ist vorteilhaft, dass eine Aktivistengruppe wie die „Scottish Dementia Working Group“ die Anliegen Betroffener selbst artikuliert. - In diesem Zusammenhang muss man jedoch auch erkennen, dass die schottische Alzheimergesellschaft deutlich anders strukturiert ist als die Alzheimervereinigungen hierzulande und eine sehr engmaschige Betreuungs- und Begleitungsarbeit (teilweise 1:1) leistet.

Es kann schwerfallen, sich die Arbeitsweise einer solchen Gruppe und das Wirken dieser Aktivisten (wie ihre gesamte Lebenssituation) wirklich vorzustellen. Auf die Frage, wie es der Gruppe gelänge, dass sie ernst genommen werde, entgegnete A. Kynast: „Sie würden nicht auf die Idee kommen, einen dieser Menschen nicht ernst zu nehmen“.

Im Laufe eines gemeinsam mit einem Mitglied der Gruppe verbrachten Tages in den Museen von Glasgow hatte sie ihr Gegenüber damit konfrontiert, dass es ihr Vorstellungsvermögen übersteige, tatsächlich mit einer von einer Demenz betroffenen Person unterwegs zu sein. Ihr Gegenüber konnte dies nachvollziehen und erklärte, dass die Beeinträchtigung situativ und gelegentlich auftrete, „keine permanente Anwesenheit von Abwesenheit“ vorliege.

Weitere Informationen:

[www.ahz-ochs.de](http://www.ahz-ochs.de) [www.sdwg.org.uk](http://www.sdwg.org.uk)

## „Demenzfreundliche Kommune Gießen“



### Vorgestellt von:

Verena Rothe,  
Leiterin der Geschäftsstelle der Aktion Demenz und engagiert in der Initiative „Demenzfreundliche Kommune Gießen“.

### Besondere Kennzeichen:

Besonders kennzeichnend für die Initiative in ihrem Zustandekommen ist ihre programmatische Verwobenheit mit Aktion Demenz und deren Aufruf für mehr zivilgesellschaftlichen Einsatz für ein besseres Leben und mehr Teilhabe für die Betroffenen. Typisch auch: die starke Akzentuierung der sozialen Dimension des Phänomens. Der Versuch wurde unternommen andere Sichtweisen zu vermitteln: Dem Bild von Demenz als dem „ultimativen Schrecken“ andere, positivere, vorhandene Ressourcen in den Blick nehmende Perspektiven entgegensetzen.

### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Hilfreicher als den Verlust von Sprache als Medium der Verständigung zu beklagen, ist es z.B., die Aufmerksamkeit auch auf andere Formen der Verständigung zu richten, sich auf die Vielfalt der menschlichen Kommunikationsarten und Interaktionsmöglichkeiten zu besinnen.

Beispiel: Veranstaltung eines Tanzcafés, an dem ganz unterschiedliche Menschen mit großer Begeisterung teilnahmen. Eine jüngere Teilnehmerin meinte, die Veranstaltung habe mehr Spaß gemacht und mehr Lebensfreude vermittelt als der Besuch einer Disco.

Den gängigen Bildern und Vorstellungen etwas entgegensetzen ist verständlicherweise schwierig, wenn man sich als kleine Gruppe bürgerschaftlich Engagierter mit wenig bis keinen monetären Ressourcen aufmacht und dies in Einzelgesprächen zu leisten versucht. Der Weg ist der, Kooperationspartner zu suchen und durch öffentliche Veranstaltungen zu kommunizieren und zu wirken. Über die Öffentlichkeits-Aktion „Knoten im Taschentuch“ ([www.knoten-taschentuch.de](http://www.knoten-taschentuch.de)) wurde versucht, das Thema über einen anderen, weniger angstbesetzten Zugang zu transportieren.

Nach einem „Town Hall Meeting“ (Tagesveranstaltung mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern bei der Vorstellungen davon erarbeitet wurden, wie ein Gießen aussehen könnte und sollte, in dem es sich für Menschen mit Demenz und diejenigen, die sie begleiten, besser leben lässt), Aktionswochen, u.a., geht es im Anschluss um die Verstetigung der Initiative; es ist ein lokaler Verein gegründet und Verhandlungen mit Stadt und Landkreis sind geführt worden.

Weitere Informationen unter:

[www.aktion-demenz.de](http://www.aktion-demenz.de)

[www.demenzinitiative-giessen.de](http://www.demenzinitiative-giessen.de)

## Die Kampagne „Verstehen Sie Alzheimer?“ Alzheimer Gesellschaft München



### Vorgestellt von:

Claudia Bayer-Feldmann,  
1. Vorsitzende und Projektkoordinatorin

### Besondere Kennzeichen:

Es lag ein Schwerpunkt der Bemühungen auf der Ansprache der betroffenen Familien und der Unterbreitung eines hilfreichen Informations- und Orientierungsangebots an diese. Die Kampagne mit ihren 400 Veranstaltungen hat durchaus etwas bewegt. Es ist gelungen, einen erleichterten Zugang zu Hilfe und Unterstützung zu bieten.

### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Dies wurde insbesondere durch Erstellung eines „Demenz-Wegweisers München“ bewerkstelligt, der in gedruckter Form im Informationspunkt im Rathaus auslag, in Arztpraxen verteilt wurde und über die Alzheimer Gesellschaft München (auch als Download im Internet) zu beziehen war und ist.

Zusätzlich konnte der Wegweiser eine weitere wichtige Zielgruppe erreichen, nämlich zahlreiche Mitarbeiter/innen in Alten- und Servicezentren.

Die zahlreichen kulturellen Veranstaltungen hatten ein interessiertes und breitgefächertes Publikum. Es wurden Schulungen für Architekten, Polizisten und in der Kirche tätige Menschen angeboten.

Die größte Aufgeschlossenheit war bei der Polizei zu finden. Inhaltlich wurde über Demenz aufgeklärt und viele Tipps für einen sachgemäßen Umgang mit den Betroffenen und hilfreiches Verhalten geboten.

Die Polizisten berichteten ihrerseits über konkrete Begegnungen mit der Thematik bzw. mit Betroffenen (z.B. über Betrugsfälle, Trickdiebstahl und sogenannte „Vermisungen“).

Es wurde gemeinsam ein Merkblatt erarbeitet: „Wie verhalte ich mich als Angehörige/r, wenn eine von Demenz betroffene Person von zu Hause weggelaufen ist?“

Weitere Informationen unter:

[www.verstehen-sie-alzheimer.de](http://www.verstehen-sie-alzheimer.de)

## Demenzkampagne Ostfildern „Wir sind Nachbarn“



### Vorgestellt von:

Gabriele Beck,  
Leitstelle für ältere Menschen,  
Ostfildern

### Besondere Kennzeichen:

Initiative wurde von im Bereich Demenz professionell Tätigen konzipiert und auf kommunaler Ebene mit Unterstützung der Stadt Ostfildern durchgeführt. In Ostfildern hat das kommunale Engagement für ältere hilfe- und unterstützungsbedürftige Menschen Tradition.

### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Motto: „Wir sind Nachbarn“. Ziele: Das Thema Demenz in der Stadt Ostfildern (36 000 Einwohner; in unmittelbarer Nähe von Stuttgart gelegen) bekannter machen. Demenz zum Gesprächsthema in der Stadt machen. Nicht nur Familien und Betroffene erreichen, sondern auch das Umfeld - Freunde, Nachbarn, Menschen, die bislang mit dem Thema noch nicht näher in Berührung waren.

Die Vorbereitungsgruppe arbeitete u.a. mit der Fragestellung: Mit welcher Sprache, welchen Bildern, und welchen Botschaften müssen/können wir das Thema in die Stadt und zu den Menschen transportieren, ohne (nur) Angst auszulösen? Mit einer Vielzahl an Veranstaltungen und Aktionen ist die Öffentlichkeit auf unterschiedlichen Wegen und Ebenen erreicht worden.

### Beispiel einer Aktion im Rahmen der Kampagne:

Der kostenfreie „Erste Hilfe Kurs Demenz“.  
Man einigte sich auf drei Zielgruppen:

1. alle Einzelhändler in der Stadt (diese wurden erreicht über Kooperation mit der Wirtschaftsförderung und dem Bund der Selbständigen)
2. alle Vereine in der Stadt (insgesamt immerhin 200 Stück an der Zahl)
3. die Polizei

Bilder von Demenz / Leitvorstellungen eines funktionierenden Gemeinwesens - das Thema Demenz bietet sich an, um über die Frage nachzudenken: Wie gehen wir mit Menschen um, die anders sind als wir? Statt angstbesetzt und defizit-zentriert zu sein sollte versucht werden, folgenden Blickwinkel zu transportieren: „Es gibt vieles zu entdecken und zu lernen“.

Weitere Informationen unter:

[www.demenz-ostfildern.de](http://www.demenz-ostfildern.de)

## Demenzkampagne Rheinland-Pfalz



### **Vorgestellt von:**

Hildegard Dressino,  
Kooperationspartnerin des Projektes, Stellv. V.  
des Apothekerverbandes Rheinland-Pfalz e.V.

### **Besondere Kennzeichen:**

Eine von politischer Seite und auf Landesebene angestoßene und geförderte Initiative, koordiniert durch die Landeszentrale für Gesundheitsförderung e.V. Rheinland-Pfalz (Auftrag des Ministeriums an Landeszentrale 2004).

Auftrag: Das Thema Demenz in die Bevölkerung hineintragen, Aufklärungsarbeit unter dem Motto: Gesundheit braucht Partner.

Alle Projekte der Landeszentrale werden mit Partnern durchgeführt (AOK und Technikerkasse). Besonderer Glanzpunkt: der „Demenzkoffer“.

### **Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:**

Der Demenzkoffer wurde mit einem Preis ausgezeichnet und von einer Agentur im Rahmen von bürgerschaftlichem Engagement entworfen.

Er reiste gepackt mit Informationen zur Erkrankung durchs Land. Gemeinsam mit regionalen Partnern informierte die Landeszentrale im Rahmen von Aktionstagen, Vorträgen und Fortbildungen über die Hintergründe und Folgen von Demenz. Betroffene und Angehörige konnten sich über die vielfältigen Hilfsmöglichkeiten informieren und erhielten einen Überblick über geeignete diagnostische Verfahren und sinnvolle Möglichkeiten der Therapie.

Die „großen Koffer“ mit all den Materialien waren auf kommunaler Ebene bei den Seniorenbüros deponiert.

Erfahrung aus der Aufklärungsarbeit:

Für Angehörige ist der Zugang zu Sachkompetenz, Wissen und Unterstützungsmöglichkeiten außerhalb der Arztpraxis ungeheuer wichtig - hier war das Seniorenbüro eine gute Adresse.

Auch die Demenzkampagne Rheinland-Pfalz war mit dem Verstetigungsproblem konfrontiert: sie war als Projekt auf ein Jahr angelegt.

Aufgrund der positiven Resonanz stellt das Land nach wie vor jährlich Mittel zur Verfügung.

Da diese alleine nicht ausreichend sind, werden weiterhin Kooperationspartner gesucht, mit denen die Landeszentrale die Arbeit im Rahmen zeitlich begrenzter Projekte fortführt.

Beispiele: Kooperation z.B. mit Pflegeschulen zum Thema kultursensibler Umgang mit Menschen mit Demenz oder mit dem Bildungsministerium.

Informationen (und Schulungsunterlagen) unter:

[www.demenz-rlp.de](http://www.demenz-rlp.de)



## Demenz Servicezentrum für die Region Köln und das südliche Rheinland



Fotodesign Augenblick  
Michaela Weiler

### **Vorgestellt von:**

Stefan Kleinstück,  
Leiter des Servicezentrums

### **Besondere Kennzeichen:**

Die vom Land NRW unterstützten elf regionalen Demenz-Servicezentren bieten Betroffenen und ihren Familien Informationen, Unterstützung und Beratung an. Das Servicezentrum Köln dient ca. 2,5 Millionen Menschen als Anlaufstelle. In diesem Zusammenhang werden auch Aktivitäten und Aktionen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Betroffenen durchgeführt. Eine solche Aktion wurde vorgestellt. Aktion: Veranstaltung von Tanz-Nachmittagen für Menschen mit und ohne Demenz in einer Tanzschule. Ziel: Enttabuisierung demenzieller Erkrankungen.

### **Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:**

S. Kleinstück ist selbst begeisterter Tänzer und fragte in seiner Tanzschule zur prinzipiellen Möglichkeit eines solchen Angebots an. Es dauerte eineinhalb bis zwei Jahre, bis diese Idee schließlich eine Umsetzung erfuhr.

Bei der ersten Veranstaltung waren 80 Menschen anwesend: Paare, die in der eigenen Häuslichkeit leben ebenso wie Menschen aus Einrichtungen.

Es war „viel Volk“ - eine bunt gemischte Gruppe, Alte und Junge, Kinder aus der Ballettschule, die eine Aufführung beitrugen; das Angebot kreierte sich gleichsam von selbst. Schülerkurse der Tanzschule wurden darum gebeten, eine Art Patenschaft zu übernehmen, einzuspringen, zu helfen. Es mussten natürlich Vorbehalte bei den Tanzlehrern abgebaut werden; unternehmerische Aspekte bedacht werden: sie müssen mit dem gesellschaftlich vorhandenen Stigma und Berührungsängsten umgehen. Seit dem Gelingen der ersten Veranstaltungen ist der Tanzlehrer jedoch mit großer Begeisterung dabei.

### **Faszinierend:**

Das Körpergedächtnis zu entdecken - der Körper erinnert sich sehr gut an Erlerntes. Beim Tanzen mit einem mittelgradig dementen Partner machte die Inhaberin der Tanzschule die (für sie seltene) Erfahrung, geführt zu werden!

Informationen: [www.demenz-service-nrw.de](http://www.demenz-service-nrw.de)

## Vergissmeinnicht - Alltag leben mit Demenz, eine Kampagne der Alzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein / Landesagentur Demenz



### **Vorgestellt von:**

Ralf Labinski,  
1. Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft  
Schleswig-Holstein

### **Besondere Kennzeichen:**

Die Kampagne wurde erfolgreich mit Partnern durchgeführt mit dem Ziel: Wissen vermitteln, Verständnis erzeugen. (2 Jahre Laufzeit)

Ansatzpunkt war der Alltag und Aktivitäten des Alltags, es wurden 6 Oberthemen ausgewählt: Ernährung, Bewegung, Wohnen, Urlaub, Kultur, Bildung.

In den Regionen wurden Partner gesucht, mit denen Aktivitäten vor Ort geplant wurden.

### **Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:**

Beispiele: Verkehr: Es lief eine Kooperation mit der Verkehrswacht Schleswig-Holstein, in deren Rahmen das Thema Verkehrssicherheit aufgegriffen und bearbeitet wurde. Im Hinblick auf die „Erfolgsmessung“ zeigt sich an diesem Beispiel, dass das Thema jetzt anders diskutiert wird als früher.

Bewegung: Nordic Walking, es wurden Informationen und Tipps vermittelt und Angebote für Menschen mit und ohne Demenz durchgeführt.

Solche Angebote können sowohl der drohenden Gefahr der Ausgrenzung entgegenwirken als auch einen Beitrag zum Erhalt von Gesundheit und Wohlbefinden leisten.

Urlaub: Schleswig Holstein als typisches Urlaubsland, Entwicklung von Angeboten für Betroffene und ihre Familien.

Hieraus gewonnene Erfahrungen: Strategisches Vorgehen ist wichtig; welche Gewinnsituation lässt sich für Partner schaffen - der hier eingeschlagene Pfad war der, Urlaubsangebote auszuarbeiten, die nicht in der Hauptsaison liegen.

Das Angebot Urlaubspflege konnte verstetigt werden, in Schleswig-Holstein wird inzwischen vier Mal im Jahr begleiteter Urlaub angeboten.

Vor allem durch gute Öffentlichkeitsarbeit und gutes Fundraising konnte bei allen Themen eine Nachhaltigkeit gesichert werden. Im Zuge der Arbeit konnten auch einige Partner gefunden werden, mit denen positive Aussichten auf eine langfristige Zusammenarbeit bestehen.

Informationen unter: [www.vergissmeinnicht-sh.de](http://www.vergissmeinnicht-sh.de)

## Aktion Demenz Vorarlberg, ein Blick über die Ländergrenzen hinweg

aktion demenz

### Vorgestellt von:

Norbert Schnetzer,  
Projektleiter

### Besondere Kennzeichen:

Die Intentionen der Initiative decken sich weitgehend mit denen der impulsgebenden deutschen Aktion Demenz: Es geht darum, die Situation für Menschen mit Demenz zu verbessern, mehr Engagement zu ermöglichen und ein Stück weit Angst abzubauen.

- Steckbrief Vorarlberg: 370 000 Einwohner, ein kleines Bundesland, ca. 100 Kommunen, zahlreiche Vereine und doch eine urbane Gegend, die an Winterwochenenden einen Zuwachs von 250 000 Menschen erfahren kann.
- Die Region ist auf ihre Weise richtungsweisend: Es gibt eine Leitungsgruppe, eine Projektgruppe, sechs Modellgemeinden, die Planung eines weiteren Schwerpunktes für 2010 - man ist also über die Phase kleiner Initiativen bereits weit hinaus.
- Ein eher konventioneller Ansatz (im Vergleich mit Schottland) - auch in Vorarlberg ist man eher in der Situation, dass Demenz erst dann ins Bewusstsein kommt, wenn Schwierigkeiten auftreten - wenn sie auffällig wird und Pflegeaufwand bedeutet.

### Geschilderte Umsetzungen/Erfahrungen:

Vorarlberg wird häufig als eine Modellregion für österreichweite Projekte auserkoren – hier ist wahrscheinlich die Überschaubarkeit ein nicht unwesentliches Kriterium.

Die Strukturen sind leicht zu durchdringen; es gibt eine flächendeckende Hauskrankenpflege (mit 60 Vereinen). Es gibt keine konkurrierenden Anbieter, sondern vielmehr eine einzige Institution, die auch mit ihrer Dachorganisation in der Aktion Demenz vertreten ist. Charakteristisch sind die kurzen Wege: „Drei Hierarchieschritte und man steht beim Landeshauptmann vor der Tür“. Das kann durchaus ein Vorteil sein, Dinge zu bewegen und zu initiieren, z.B.: „Wenn Sie bei uns mit fünf Psychiatern reden, haben Sie mit allen Experten in Sachen Demenz gesprochen“. Im Rahmen von Aktion Demenz Vorarlberg geht es vor allem darum, „wegzukommen von der Fachlichkeit“, d.h. Demenz zu einem Thema zu machen, das alle angeht. Wichtig ist der Initiative, dabei Elemente der Kunst und Kultur hinein zu nehmen und Menschen anzusprechen und einzubeziehen, die bislang noch nicht betroffen sind bzw. noch keine unmittelbaren Berührungspunkte mit der Thematik hatten.

Weitere Informationen: [www.aktion-demenz.at](http://www.aktion-demenz.at)

## Was braucht es, um die Situationen der Betroffenen und derjenigen, die sie begleiten, mit Engagement zu verbessern?

Im Folgenden werden punktuelle Ausführungen einer weiteren Diskussionsrunde der zuvor vorgestellten Initiativen im Aufbruch zur Frage nach den Erfordernissen, für eine Verbesserung der Situation von Menschen mit Demenz, dargestellt.

### Ein besseres Leben mit Demenz braucht zivilgesellschaftliches Engagement.

In den Beiträgen zuvor lag ein starker Akzent auf dem Thema Ehrenamt. Doch Verena Rothe brachte es für Aktion Demenz auf den Punkt: Bürgerschaftliches Engagement ist weit mehr als ehrenamtliche Tätigkeit - so wichtig diese auch ist! Bürgerschaftliches Engagement meint „die vielen kleinen Dinge“ (Rothe), die sich zu der gelebten Haltung addieren, dass Menschen mit Demenz dazugehören. Ein besseres Leben mit Demenz als gesamtgesellschaftliche Aufgabe: das reicht von der „übergeordneten“ gesellschaftlichen Ebene mit ihren herrschenden Bildern, Werten und Einstellungen bis in den konkreten Alltag jedes Einzelnen hinein. Bürgerschaftliches Engagement beginnt im eigenen Viertel, am eigenen Lebensort.



### Ehrenamtliches Engagement durch entsprechende Rahmenbedingungen absichern.

Für die von politischer Seite getragenen bzw. gestützten Initiativen machte Frau Dressino (Rheinland-Pfalz) klar, dass bestimmte Voraussetzungen gegeben und geklärt sein müssen, sofern Engagement nicht enttäuscht (und damit nachhaltig verhindert!) werden soll. Die von verantwortlicher Seite zu sichernden Rahmenbedingungen betreffen das Thema Finanzierung, den strukturellen Rahmen sowie die Sorge für das Weiterleben eines Projekts oder einer Initiative in der einen oder anderen Form. Das A und O sei eine gute Öffentlichkeitsarbeit sowie die Arbeit mit und in Netzwerken. Exemplarisch verwies sie auf das Beispiel von A. Kynast, die ihre Erfahrungen nach ihrem Schottland-Aufenthalt z.B. in die regionale Pflegekonferenzen einbringt und so dafür sorgt, dass ihr eigener Erkenntnisgewinn weitere Kreise zieht. Bürgerschaftliches Engagement macht durchaus Aushandlungsprozesse erforderlich, insbesondere die Formulierung und Einhaltung von Spielregeln und ein Miteinander.

Intensiv wurde über das Miteinander von Ehrenamt und professioneller Arbeit diskutiert. Für Frau Niederleitner (Augsburg) ist klar, dass hauptamtlich Tätige die Aufgabe übernehmen müssen, Dinge anzustoßen und für Engagement zu werben sowie Freiwillige zu befähigen (nicht nur, aber auch durch Qualifizierungsangebote).



Eine Initiative brauche einen zentralen Anlaufpunkt bzw. Koordinator, der/die den Überblick über die einzelnen Aktionen und den Stand der Dinge hat. Bei den „Demenzpaten“ besteht z.B. der Bedarf, sich über Dinge, die sie erleben und mit denen sie sich im Zuge ihrer Tätigkeit auseinandersetzen müssen, in geeigneter Form auszutauschen und bei der hauptamtlichen Koordination entsprechenden Rückhalt zu finden. Damit ein solches Projekt ein Erfolg werden kann, sei die Erstellung eines klaren Konzepts und die Klärung der Rahmenbedingungen unabdingbar, die Frage der Leitung müsse geklärt und zumindest für die Initialphase eine hauptamtliche Unterstützung gewährleistet sein. Hohe Bedeutsamkeit hat auch die Unterstützung seitens der Verwaltung - bürgerschaftliches Engagement müsse in einer Kommune gewollt und gewünscht sein (auch dann, wenn es mitunter durchaus eigensinnig daherkommt!)

Kann man Politik und Verwaltung zu diesem Wollen verhelfen? Dies hofft zumindest der Vertreter des Arnsberger Projekts Herr M. Polenz. Eine entsprechende zivilgesellschaftliche Haltung und Bereitschaft auf Seiten von Politik und Verwaltung sei eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung für erfolgreiches Handeln. Ebenso wichtig seien Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren. Mit Blick auf das Miteinander der beiden Seiten bzw. Partner tritt die gleichberechtigte Begegnung und Kommunikation miteinander „auf Augenhöhe“ als weitere unverzichtbare Voraussetzung hinzu.







In diesem Miteinander wurde den hauptamtlich Tätigen eine besondere Rolle attestiert. Sie können bestimmte „Spielregeln“ formulieren bzw. den Institutionen verdeutlichen oder bei der Findung/Festsetzung solcher Regeln des Umgangs miteinander vermitteln. Den Verweis auf mögliche Gefahren eines zu starken Managements aufgreifend wurde argumentiert, dass der Dialog, das kommunikative Miteinander dazu angetan sei, solche Gefahren auszuräumen. Es sei wesentlich, die Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche der Beteiligten abzufragen und entsprechend zu berücksichtigen.

C. Bayer-Feldmann aus München betonte, dass die Sorge um Menschen mit Demenz eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sei und im Miteinander von professionell und ehrenamtlich Tätigen auch über Rollen gesprochen werden sollte. Bürgerschaftlich Engagierte können durchaus unterschiedliche Rollen übernehmen, die sich keineswegs im Bereich der Betreuung erschöpfen. In konkreten Vorhaben auf kommunaler Ebene sollte nachgedacht werden, wie sich Haupt- und Ehrenamt, professionelles Tun und bürgerschaftliches Engagement gewinnbringend miteinander verbinden lässt.



### **Die Begleitung von Menschen mit Demenz im Spannungsfeld von Markt, Wettbewerb und zivilgesellschaftlichem Engagement**

N. Schnetzer (Vorarlberg) erinnerte an das bestehende Nebeneinander von unentgeltlich arbeitenden Ehrenamtlichen, vergleichsweise gut bezahlten Professionellen und einem sich ausbreitenden Niedriglohnbereich in der Pflege. Hier müsse man sehr offen und ehrlich miteinander umgehen, gut überlegen was man und wer was tue. Insbesondere die Politik sei hier gefragt. Ein kritischer Umgang mit dem eigenen Tun sei erforderlich, nicht zuletzt, um zu verhindern, dass Erreichtes wieder zunichte gemacht werde.

G. Beck (Ostfildern) stimmte zu, dass dies sicher ein „heißes Thema“ sei und unterstrich, dass es gelte, die Entwicklung von „Märkten“ sehr genau zu beobachten (aktuell etwa im Bereich der niedrigschwelligen Betreuungsdienste). Sie verwies auch nochmals auf die Bedeutung hauptamtlich Tätiger, insbesondere im Bereich der Planung und Steuerung auf der kommunalen Ebene.

Den ehrenamtlich Tätigen gehe es nicht primär um den monetären Aspekt, sondern die Gratifikationen und der Gewinn sei ein anderer. Es gehe nicht um eine (marktförmig erbrachte) Dienstleistung, sondern darüber hinaus um menschlichen Kontakt. Sie warnte davor, die Bedeutsamkeit der Thematik insgesamt nur auf den Aspekt der Entlohnung zu reduzieren. Im Unterschied zu professionell Tätigen könnten freiwillig Tätige selbst bestimmen, wann, wie oft und wie sie sich selbst in die Unterstützung und Begleitung von Menschen mit Demenz einbringen möchten. Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement gehe weit über das hinaus, was eine Dienstleistung abdecke - hier seien andere Qualitäten von Kontakt und Begegnung zu beachten.

### **Der Lebenswelt ihren Eigensinn zugestehen**

S. Kleinstück (Köln) erinnerte an die zahlreichen existierenden informellen Strukturen und Netzwerke. Viel Beifall erhielt er für sein Plädoyer, diese vor den Allmachtsphantasien bestimmter Planer zu schützen und ihnen mit ihrem Eigensinn und Eigenleben „Luft“ einzuräumen.



## Lernen vom Blick über den eigenen Gartenzaun - das Beispiel Schottland

Große Aufmerksamkeit fand auch das Beispiel Schottland und Andrea Kynasts Erfahrungsbericht über ihre Hospitationen bei der Scottish Dementia Working Group (SDWG).

Die Gruppe arbeitet in enger Verbindung mit der nationalen Alzheimer Gesellschaft und der Organisation Comic Relief, durch die zwei professionelle Mitarbeiter finanziert werden konnten. Auch in Schottland ist die Finanzierung solcher Projekte nicht auf Dauer sicher gestellt, aber es gibt eine andere Tradition des Umgangs mit Sponsoring.

Die lokale Working Group in Aberdeen konnte z.B. in einem von der BBC und einer Lotteriegesellschaft ausgeschriebenen Wettbewerb etwa 550 000 Euro für einen Projektvorschlag sichern. Hiervon werden u.a. hauptamtliche Stellen gesichert und bestimmte Vorhaben finanziert - so etwa die Aufarbeitung schwieriger Situationen (z.B. die Diagnosestellung) durch eine Theatergruppe. Die Erfahrungen bestätigen die besondere Bedeutsamkeit und Brisanz der Diagnosestellung - wie sie konkret erfolgt und welche tief greifenden Veränderungen auch im zwischenmenschlichen Umgang sie auslöst, wird von Betroffenen häufig als entwürdigend und nicht hinnehmbar empfunden und beschrieben (meist wird von diesem Moment an nur noch über die Köpfe der Betroffenen hinweg mit den Angehörigen kommuniziert). In einer Zusammenarbeit von Betroffenen, Medizinern und Angehörigen soll u.a. ein Film entstehen, der verdeutlicht, was in der Kommunikationssituation Diagnosestellung zu beachten ist und der an medizinischen Hochschulen und Fortbildungsstätten für Allgemeinmediziner eingesetzt werden soll.

Von Seiten der Moderation wurde das Thema Frühdiagnostik kritisch nachgefragt - könnte es nicht sein, dass dies der „Sortierung“ und einer Zuführung der Betroffene zu bestimmten Profigruppen dient? Nach der Diagnose ist man Patient - der Professionelle weiß, was gut ist für den Patienten. Wie kann das „ernst nehmen“, der partnerschaftliche Umgang mit den Betroffenen gelingen?



## Demenz und Zivilgesellschaft: „Wir sind auf dem Weg“ ...

Helga Schneider-Schelte verwies auf die inzwischen 1,1 Millionen Betroffenen in der Bundesrepublik und ihre Erfahrung im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Deutsche Alzheimer-Gesellschaft, wie viele Menschen tatsächlich bereits Kontakt zu Betroffenen haben.

Das Thema berührt im Alltag bereits sehr viele Menschen und erfährt derzeit eine neue Qualität im Hinblick auf seine Ausstrahlung - es findet mehr Auseinandersetzung statt; es finden sich Ansätze zu einer „Normalisierung“ und stärkeren Einbeziehung der Betroffenen wie etwa das Beispiel des Angebots der Tanzschule. Auch kulturelle Institutionen beginnen, das Thema aufzugreifen und sich dafür zuständig zu sehen, Veränderungsimpulse in die Zivilgesellschaft hineinzutragen. „Wir fangen an, das rein defizitorientierte Bild zu verändern, Wir lernen, Menschen mit dem zu schätzen, was sie können.“

Die Moderation fragte nach den gleichzeitig gegebenen Gefahren - Menschen mit Demenz sind eine verwundbare Gruppe und es besteht die Gefahr im Laufe sich verschärfender Verteilungskämpfe, dass sie evtl. zum Kristallisationspunkt aller möglichen Aggressionen werden können. Was kann vorbeugend getan werden?

Nach M. Polenz (Arnsberg) sei es eine wichtige Möglichkeit, Menschen mit Demenz kennen zu lernen. Sein Plädoyer ging in Richtung einer stärkeren Öffnung der Einrichtungen für das Gemeinwesen.

S. Kleinstück (Köln) unterstützt das Lernen wie am Beispiel in Schottland - und nennt das Fehlen von Demenz-Aktivisten in Deutschland. Andere Länder, insbesondere im angloamerikanischen Raum, sind hier etwas weiter, weil sie nicht nur reden, sondern tun. Wir sollten, so Kleinstück unter Sonderbeifall, nicht nur reden, sondern es auch tun: Menschen mit Demenz in solche Auseinandersetzungen einbeziehen. Das ist eine Frage der Einstellung und hat sehr viel mit Vorstellungen im eigenen Kopf zu tun.



## Stimmen aus der Gesellschaft

Im folgendem werden „Stimmen aus der Gesellschaft“ wiedergegeben, die bei der AUFBRUCH Veranstaltung auf dem Podium zu hören waren. Von Menschen, die ganz unmittelbar Umgang mit Menschen mit Demenz haben, sie in unterschiedlicher Weise auf ihrem Weg begleiten, aber auch von Verantwortungsträgern aus der Region aus den Bereichen Wirtschaft, Verbände und Kommunalpolitik.

### Warum brauchen wir zivilgesellschaftliches Engagement?

Für uns! Die Professionalität ist ein wichtiger Teil insbesondere da, wo besonders schwierige Pflege und Betreuung zu leisten ist. Das zivilgesellschaftliche Engagement wird uns befähigen, später einmal nicht alleine dazustehen, denn es wird nicht so viele Profis geben, wenn wir einmal alt und dement sind. [...] Heute schon zeigt sich, dass Menschen mit Demenz ja eben nicht nur den Teil Pflege und Betreuung haben, sondern sie haben auch den Teil, Bürger zu sein. Und auf dieser Ebene treffen sie sich mit ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, ob sie Vereinsmitglieder sind oder ob sie frühere Arbeitskolleginnen und -kollegen sind oder Ähnliches.



Ich glaube, in einer Zivilgesellschaft geht es darum, diesen Kontakt nicht zu verlieren und wenn er verlorengegangen ist, aufgrund unserer Individualisierung, ihn wieder herzustellen. Und dafür braucht es natürlich auch wieder Profis oder Kommunen, die die Plattform herstellen, damit diese Begegnung wieder möglich ist.



Ich denke, es ist einfach wichtig, dass wir das Thema Demenz nicht irgendeiner Gruppe zuschieben. Wir alle sind verantwortlich, damit umzugehen und dafür, uns einzulassen auf Begegnung. Ich gebe ein Beispiel: Wir hatten in Ostfildern ja die Demenzkampagne. Und für mich ein leuchtendes Beispiel war die Matinée, eine Musikveranstaltung für Menschen mit und ohne Demenz. Man konnte den Menschen nicht an einem Aufkleber ansehen, ob sie dement waren oder nicht.



Es war eine Veranstaltung, die für alle wichtig und gut war. Die Veranstaltung war so organisiert, dass Menschen mit Demenz auch haben teilnehmen können, sie war überschaubar, mit Pausen, sie war nicht zu lange usw. Und ich glaube, um solche Elemente geht es.

Hartwig von Kutzschenbach,  
Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes, Nürtingen,  
Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft  
Baden-Württemberg und pflegender Angehöriger.



## Von der Bedeutsamkeit der sozialen Dimension

Wir wissen, beispielsweise von der sogenannten SIMA-Studie aus Nürnberg-Erlangen, dass Prävention, wenn sie sich in Richtung gesundes Leben im Alter entfalten soll, sich zusammensetzt aus einer bestimmten körperlichen Aktivität, aus der geistigen Aktivität, aber auch aus der sozialen Aktivität und der sozialen Zugehörigkeit, und im übrigen auch aus der spirituellen Dimension.

Und nur wenn wir alles vier machen ... wir können uns zu Tode joggen, das hilft nicht alleine weiter. Das ist zwar als Anti-Depressivum auch gut, aber die soziale Dimension hält uns in ganz vielerlei Hinsicht gesund und dazugehörig.

Ich glaube, es ist ganz, ganz wichtig für einen Menschen, dass er für andere Bedeutung hat. Das macht einen psychisch gesund oder zumindest kränkt uns das nicht. Und das, glaube ich, ist ja im übrigen eine der ganz großen Gefahren, dass Menschen Angst haben, nicht mehr dazu zu gehören, für andere nicht mehr bedeutsam zu sein und sich deswegen möglicherweise auch darüber Gedanken machen, wie sie ihrem Leben ein Ende bereiten können. Die ganze Patientenverfügungsdiskussion ist ja davon geprägt, dass Menschen keine Zuversicht mehr haben, dazu zu gehören. Das gilt gerade unter der Perspektive der Demenz.

[...] Ich wünschte mir eine andere Architektur unserer sozialen Sicherung in vielerlei Hinsicht. Wir konzentrieren uns ganz stark auf das, was professionell auch geboten sein muss - Stichwort Pflegeversicherung.

Die Pflegeversicherung gibt uns auch Vorgaben, die genau das mit behindern, was wir hier eigentlich erleben, nämlich dass Koproduktion in einem Aushandlungsgeschehen überall möglich werden kann. Wir müssen uns möglicherweise sehr viel mehr gegenüber dem öffnen, was uns möglich erscheint, in der Gestaltung gelingenden Lebens mit Demenz - als Betroffener und als Angehöriger, und da ist die Konzentration auf das, was wir jetzt sozialleistungsrechtlich vorprogrammiert haben, hochproblematisch. Da wünschte ich mir eine viel stärkere Bemächtigung der Kommunen.

Prof. Dr. Thomas Klie,  
Evangelische Hochschule Freiburg,  
Mitglied im Vorstand der Aktion Demenz e.V.



## Pflegeeinrichtungen als Daseinsvorsorge im kommunalen Verbund

Professor Klie hat von dem Bedürfnis der alten und auch von einer Demenz betroffenen Menschen gesprochen, weiterhin dazu zu gehören. Ich denke, das trifft die Seele des Menschen.

Wir hatten vor zwanzig Jahren die Situation im Landkreis Ludwigsburg, dass viele Städte und Gemeinden gesagt haben „Wir möchten dafür sorgen, dass die alten Menschen weiterhin dazugehören.“ Wir können Pflegebedürftigkeit nicht wegdiskutieren, Gesundheitsveränderungen treten einfach ein. Also stellte sich die Frage: Welches Hilfesystem brauche ich und zwar ganz vielfältig?

Entstanden sind dann kleine Hilfe-Einrichtungen, kleine Pflegeeinrichtungen mit in der Regel 25 Plätzen für den jeweiligen Ort, damit der alte Mensch, wenn er dann zu Hause nicht bleiben kann, umzieht in dieses Heim, und es sind zusätzlich betreute Wohnungen entstanden.

Damit hat man die Möglichkeit, sehr eng mit dem Gemeinwesen vernetzt zu arbeiten und ganz, ganz niedere Schranken zu haben und irrsinnig viel Ehrenamt aufnehmen zu können.

Das heißt, wir beziehen Angehörige zu einem sehr frühen Zeitpunkt ein und haben auch ganz niederschwellige Angebote, so dass beispielsweise ein pflegender Angehöriger auch einmal das Wochenende frei hat und wir dann den Pflegebedürftigen bei uns aufnehmen. Es geht darum, dass man die starren Grenzen zwischen häuslicher Versorgung und stationärer Versorgung auflöst, weil man nahe bei dem Menschen ist und der sein gewohntes Umfeld nicht verlassen muss.

Dieses Modell, so wie wir es haben, war nur möglich, weil es die Gemeinden selbst in die Hand genommen haben. Es war keiner der Etablierten [Träger] bereit, dieses Konzept umzusetzen und deshalb haben sich die Gemeinden zusammengeschlossen, so wie sie ein Schulzentrum zusammen betreiben können oder sonst eine Daseinsvorsorge und haben dieses Kleeblatt gegründet. Wir sind also eine kommunale Gesellschaft und von daher auch sehr vernetzt mit den jeweiligen Orten.

Walter Lees, Geschäftsführer Kleeblatt gGmbH



## In der Kommune daheim und zugehörig

Was ich brauche, um meinen Alltag mit meinem Mann zu bewältigen, der seit vielen Jahren mit einer Demenz lebt? Das ist in den verschiedenen Krankheitsstadien sehr unterschiedlich. In der Zeit, in der mein Mann sehr aktiv war, war es ganz wichtig für mich, dass der ganze Ort eingebunden war. Ich bin viel ehrenamtlich tätig, von daher kenne ich viele Leute. Ich habe zum Beispiel mit den Gasthäusern Vereinbarungen gehabt, wenn er kam, er konnte schon nicht mehr sprechen, dass er das Tagesessen bekommt und ¼ l Rotwein. Und ich habe unsere Telefon-Nummer dort hinterlassen, weil er nicht bezahlt hat. Das ging so lange gut, bis einmal eine fremde Bedienung da war, die ihn nicht kannte. Daraufhin ging mein Mann kurz entschlossen zu einer Dame und nahm ihr Bier und ihr Schnitzel weg und aß es auf. Und dann ging es eben nicht mehr. Da war die Gastronomie vor Ort sehr hilfreich, die Händler vor Ort, die ihn kannten, die ihn zurückgebracht haben, die Polizisten [...].

Ich war selbst erstaunt, wie freundlich die Menschen uns begegnet sind. Und mit wie viel Hilfsbereitschaft wir auch konfrontiert worden sind. Als es darum ging, Pflege und Betreuung zu organisieren, das war ungleich härter, weil da einfach der Markt leergefegt ist und es ganz schwer ist, gute Leute zu finden.

[...] Ich habe viele Kontakte, ein Netzwerk, bin seit über 20 Jahren in der Sitzwache - mache ehrenamtliche Hospizarbeit - das habe ich schon gemacht, bevor mein Mann krank wurde und ich mache es immer noch. Da kenne ich viele Menschen, die ihn auch besuchen. Dieses Umfeld ist geblieben. Sein Kreis ist weggebrochen, das waren lauter Leistungssportler, die haben das nicht ausgehalten. Mein Kreis, der so sozial orientiert war, der trägt heute noch.

Herta Eisfeld,  
Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg,  
pflegt ihren seit 14 Jahren mit einer Demenz lebenden Ehemann zu Hause.



## Nicht nur sich selbst sehen - das gilt auch für Kommunen

Kommunen haben Grenzen. Und es gibt Menschen, die innerhalb dieser Grenze wohnen und solche, die außerhalb der Grenze wohnen. Und ich würde mir wünschen, dass diese Grenzen zwischen Kommunen nicht mehr so starr sind, dass die durchlässig sind. Denn da habe ich schwierigere Erfahrungen gemacht. Nicht jede Kommune muss das Rad neu erfinden. Nicht jede Kommune muss alles anbieten. Unsere Gesellschaft wird dies bei der steigenden Zahl der Erkrankten gar nicht leisten können. Also müssen Kommunen hier aufeinander zugehen - die Vertreter der Kommunen - und gemeinsam schauen: Wo können wir gemeindegrenzenübergreifend Dinge anstoßen und wie kann dies dann den Bürgerinnen und Bürgern auch deutlich gemacht werden? Hier bekommt ihr diese Hilfe und dort jene.

Annegret Grüninger, ehemals pflegende Angehörige,  
Mitglied im Vorstand der Alzheimer Gesellschaft  
Baden-Württemberg



### **Demenz in der Kommune - Was tun die Kirchen?**

Eigentlich ist die Kirche der Ort, wo dieses Thema originär zu Hause sein müsste. Und es ist dort durchaus auch zu Hause, aber in einem mich immer sehr seltsam berührenden „Betreuungsverständnis“ - dass die Seniorenkreise, die so genannte Altenarbeit, mehr unter dem Motto läuft: „Wir sind die Täter, die wissen, wo's lang geht und die Alten sind die Opfer“.

Ich sage das mal etwas vergrößert. Ich denke, das ist in vielen Gemeinden bis heute so. Auch für mich ist das sehr neu, dass es Gottesdienstformen gibt, die speziell für Menschen mit Demenz angelegt sind, aber auch integrative Gottesdienstformen, und zusätzlich andere Arbeitszweige, wo das Stichwort Integration eine ganz große Rolle spielt. Ich denke, dass die Kirche da noch eine Lernende ist. Ich kann nur von mir sagen, in meiner Ausbildung kam das nicht vor, und ich weiß von meinen Besuchen in den Altersheimen, dass auch die Altenpfleger und teilweise die Schwestern dort zum größten Teil mit dieser Thematik tagtäglich konfrontiert waren, aber was ihre Ausbildung betrifft Null da war.

Das ändert sich ganz mühsam und ganz langsam. Auch innerhalb der Kirche, wir sind ja wohl die älteste Firma in der Welt, - dass das lange Prozesse sind, ist wohl jedem einleuchtend, aber angesichts der Dringlichkeit der Thematik müsste es eigentlich schneller gehen.

Sönke Wandschneider,  
Pastor im (Un-)Ruhestand, Hamburg

### **Freiwilliges Engagement in der Kommune - Was es mir gibt**

Den freiwilligen Besuchsdienst gibt es bereits seit acht Jahren. Inzwischen ist es die dritte Generation von Freiwilligen, aus der Anfangszeit sind noch vier Freiwillige da. Die Einladung war sehr anspruchsvoll, Lust machend und interessant formuliert und die Veranstaltung war ebenso interessant.

Die Aufgabenstellung wurde klar und deutlich dargelegt. Danach hatte ich das Gefühl: Ja, das ist etwas für mich. Das ist mein Ding, das passt zu mir. Auch der angebotene Einführungs- und Fortbildungskurs war sehr qualitativ. Charakteristisch für den Kurs war, dass hier Freiwillige zusammen mit Profis aus dem Krankenhausbereich und aus der Altenhilfe qualifiziert wurden.

Die Aufgaben waren klar vorgezeichnet. Die Verbindlichkeiten, die ich als Volunteer eingehe, waren sehr klar dargelegt. Wir erfuhren in dem Kurs vieles über das Krankheitsbild Demenz, über Validation, Erinnerungspflege, darüber, worauf man in der Gesprächsführung mit Menschen mit Demenz achten sollte. Den Abschluss bildete eine Hospitation in der Tagespflege.

Für mich erbrachte das einen großen persönlichen Gewinn. Und ich denke, darauf kommt es an - dass dieser ideelle Gewinn da ist. Darüber hinaus werden wir in unserer Arbeit weiter begleitet durch eine Hauptamtliche und wir tauschen unsere Erfahrungen (unter Leitung der Hauptamtlichen) im Team aus. Das kann man sich als eine Art Supervision vorstellen. Hierfür braucht es ein Zeitbudget für die Hauptamtliche.

Die Zuwendung, die wir von der Hauptamtlichen erhalten, erfolgt auf Augenhöhe, das ist sehr wichtig, als Partner ernst genommen zu werden. Die Unterstützung und Begleitung durch die Hauptamtliche ist mir sehr wichtig. Wir können unsere Probleme und Fragestellungen jederzeit einbringen und fühlen uns wertgeschätzt. Wir bekommen die Anerkennung und Wertschätzung auch in Form kostenloser Fortbildungskurse und Gratifikationsveranstaltungen - es geht da nicht ums Geld. Es ist ein persönlicher ideeller Gewinn.

Auch Wertschätzung, Anerkennung durch positive Resonanz der Angehörigen - und natürlich auch durch die betreute Person!

Minna Bylow-Schiele,  
Volunteer im Besuchsprogramm für Menschen mit Demenz der Stadt Ostfildern

## Leben in der Kommune - Eine Erfahrung aus dem Einzelhandel

Wir haben eine Mitarbeiterin, die schon lange in Rente ist, jahrelang bei uns gearbeitet hat. Ihr Mittelpunkt war eigentlich unsere Karstadt-Filiale, sie besucht uns, mindestens drei bis vier Mal die Woche ist sie bei uns. Sie braucht das, das ist die Freude, die sie hat. Sie kauft dann auch ein, über die Maßen, und immer das Gleiche - das sind in diesem Fall besonders Handtaschen, die sie kauft.

Die Mitarbeiter kennen sie natürlich - ja, da ist eben das Thema Offenheit so wichtig ...

Wir tauschen das Gekaufte dann um, weil, das bringt ja nichts, dass sich zu Hause die Handtaschen stapeln. Aber es ist ihre Freude, sie kommt sehr oft zu uns, sie kauft ein, unsere Mitarbeiter kennen sie und wir wissen das, aber wir haben auch die Gespräche geführt mit den Angehörigen. Die Angehörigen sind auf uns zugekommen, und deshalb ist auch das Thema Offenheit auch so wichtig, darüber zu reden.

Wir haben gesagt: Okay, dann suchen wir nach gemeinsamen Lösungen. Ich freue mich natürlich, wenn ich viel verkaufe, aber es bringt in dem Moment nichts, wenn es die einzige Freude einer ehemaligen Mitarbeiterin ist, nochmals den Kontakt in dem Warenhaus zu haben, das Leben im Warenhaus zu beobachten und natürlich auch einzukaufen. Wir versuchen natürlich, dass unsere Mitarbeiterinnen schon vorher darauf eingehen, aber wir sind da ganz pragmatisch und sagen: „Gar keine Frage, kommen Sie eben alle zwei oder drei Wochen und tauschen alles wieder um“ - überhaupt gar kein Thema. Aber es ist eben wichtig, darum zu wissen.

Wir sind ein serviceorientiertes Unternehmen, und Service gehört eben einfach dazu, offen in Gesprächen mit den Kunden darauf einzugehen, was können wir für sie tun und wenn das ein Thema ist, ist das wichtig und wir besprechen es. Wir haben natürlich auch Schulungen, was haben wir für Nöte, was passiert auf der Fläche, und wir können ja nicht die Schulung von oben auf ansetzen, sondern es kommt ja von dem Kunden: Was erwarten wir denn von einer Filiale, von einem Warenhaus, von der Wirtschaft? Und da müssen wir hinhören, das tun wir, und da werden wir dann auch einschreiten.

Gabriele Post,  
Geschäftsführerin der Karstadt-Filiale in Esslingen



## „Vereine sind keine Orte der Seligkeit - wir sollten uns auf den Weg machen, demenzfreundliche Vereine zu schaffen“

Was können Sportorganisationen im Feld Demenz leisten? Was tut sich da, wenn die merken, da kommt jemand nicht mehr oder hat Schwierigkeiten? Ich glaube, Vereine sind, so wie alle anderen in unserem Lande auch, zunächst einmal ein bisschen hilflos. Der Verein ist bestimmt kein Ort der Seligkeit, sondern er ist Spiegelbild unserer Gesellschaft. Wenn ich die Diskussion über eine sogenannte „demenzfreundliche Kommune“ höre, dann kann man auch sagen, wir sollten uns auf den Weg machen, demenzfreundliche Vereine zu entwickeln und zu schaffen. [...]

Ich bin selbst Mitglied eines Sportvereins. Auch in unserem Verein hat ein Freund von mir einen Schlaganfall bekommen.

Wir haben schnell gelernt, wie groß die Einsamkeit seiner Familie ist, weil wir genau so sind wie allen anderen auch, wir tun uns schwer, hinzugehen, einen Besuch zu machen, sie einzuladen .... Wir sind da jetzt unterwegs und versuchen, besser zu werden, aber .... wir müssen uns anstrengen. [...] Wir werden mehr und mehr passende Angebote für Ältere machen müssen, allein schon aus Überlebensgründen. Weil die weniger zur Welt kommenden Kinder bedeuten, dass wir schrumpfen. Wenn wir uns nicht um die Älteren kümmern, versäumen wir eine wichtige Klientel. Ich habe gestern eine Idee mitgenommen - mein Heimatverein hat auch eine Tanzsportabteilung, der kam bestimmt noch nicht auf die Idee, ein Angebot für Menschen zu machen, die an einer beginnenden Demenz leiden. Das nehme ich gerne mit und bin zuversichtlich, dass wir da etwas hinbekommen.

Herbert Rösch,  
Präsident des Württembergischen Fußballverbands



## Umgang mit dem Thema Leben im Alter - Erfahrungen aus der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Ich habe auch schon zwei Mal einen Bildungsurlaub angeboten - also fünf Tage von morgens bis abends, so etwas gibt es in Hamburg noch - zum Thema „Und wenn wir alle 100 sind“. Da kommt natürlich das Thema Demenz ganz massiv darin vor als Angst, als Erfahrung - im Umgang mit den Eltern zum Beispiel - aber auch bei jungen Menschen ist das nach wie vor ein Tabuthema.

Nun sind das, wenn ich so etwas im gewerkschaftlichen Bereich anbiete, überwiegend sozial interessierte, überhaupt nicht unmotivierte Menschen und die haben auch eine Idee davon, dass wir unsere Blickrichtung ändern müssen, weg davon, dass wir „die armen Menschen betreuen“, darum geht es gar nicht, sondern darum, dass wir uns von ihnen in anderer Weise anrühren lassen, be-rühren lassen.



Also, um das in einem biblischen Bild zu sagen, „den unter die Räuber Gekommenen“ - so sehe ich manchmal demente Menschen, unter die Räuber, unter die Mediziner, unter die Pharmaindustrie und was weiß ich gekommenen - ihnen eine Chance zu bieten, ihnen zur Seite zu stehen. Ich denke, es muss ein neuer Austausch gelernt werden, und da schließe ich mich auch mit ein - das ist für mich auch eine ungewohnte Blickrichtung - sozusagen nicht mehr der professionelle Helfer zu sein, der hilft und dem Hilfsbedürftigen zur Seite steht, sondern mich von dem unter die Räuber Gekommenen anrühren, anregen zu lassen ...

Sönke Wandschneider,  
Pastor im (Un-)Ruhestand, Hamburg



## Aus der Warte eines Unternehmers

Ich muss gestehen, dass die Wirtschaft ganz generell gesprochen sich mit dem Problem Demenz in der Vergangenheit wenig beschäftigt hat. Wir haben uns gekümmert um die jungen Menschen mit der Ausbildung, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber jetzt lernen wir natürlich auch, dass die jungen Eltern selbst Eltern haben und da dann plötzlich der Fall einer Demenz eintreten kann. [...]

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leben ja oft nicht an dem Ort, wo die Eltern leben. Deshalb haben wir heute folgende Regelungen, die wohl allgemein bekannt sind: Für den akuten Fall kann jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin sich unbezahlt 10 Tage frei nehmen, um eine erste Organisation zu übernehmen. Dann gibt es die Möglichkeit, ein halbes Jahr unbezahlt freigestellt zu werden mit der Zusicherung unserer Unternehmen, dass sie dann wieder in den Beruf hineinkommen. Das klingt im ersten Moment sicher ganz schön. Aber wir als Unternehmen machen uns natürlich schon Gedanken, wie wir den Mitarbeitern mit mehr Flexibilität in den Arbeitszeiten in solchen Fällen entgegenkommen können. Wie können wir auch in der sogenannten Freistellungsphase dem Mitarbeiter oder der Mitarbeiterin helfen, dass sie im Beruf bleibt, damit sie dann später ihre Arbeit wieder aufnehmen kann? [...]

Ich glaube, die Kammerorganisation kann in Sachen Demenz eine ganze Menge tun. So wie sie bisher bei der Jugend für die Ausbildung oder bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie Arbeitsgruppen aufgestellt hat, Hinweise und Beratungsangebote gemacht hat, so können wir das in Zukunft auch mit den Fragen der Demenz und dieser Problematik tun.

Günter Baumann, Unternehmer und Präsident der Industrie- und Handelskammer Stuttgart



## Vorschläge zur Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Demenz

Von Demenz betroffene Menschen sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien und Freunde, aber auch auf ein soziales Umfeld, das sie auffängt und eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, von Wertschätzung und Respekt getragen. In der Gestaltung des sozialen Umfelds kommt dem Engagement von Kommunen, der Aktivierung zivilgesellschaftlicher Kräfte eine hohe Bedeutung zu.

Wir wachsen in eine neue Gesellschaft hinein, deren Herausforderungen sich nicht mit alten Rezepten oder Maßnahmen bewältigen lassen. Gefragt sind neue Wege, das Überwinden von Ängsten und Abwehrhaltungen, neue Ideen und Formen sozialen Handelns, Bündnisse zwischen Menschen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und Lebenszusammenhängen. Die Kommune ist der Ort, an dem Bürgerinnen und Bürger, politische Entscheidungsträger sowie andere vor Ort befindliche gesellschaftliche Akteure ihr Gemeinwesen ein Stück weit neu erfinden müssen. Durch Aufklärungsarbeit, gezielte Aktionen und Veranstaltungen, kreative Angebote, Austausch zwischen den Generationen und Professionen, nachbarschaftliche Hilfe und bürgerschaftliches Engagement soll es gelingen in Deutschland „Demenzfreundliche Kommunen“ zu schaffen.



Im Folgenden werden Vorschläge zur Ermöglichung einer gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz zur Impuls-Gebung für eigene Überlegungen stichwortartig vorgestellt. Ein Großteil dieser Vorschläge wurde von unterschiedlichen Initiativen bei einem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Nachbereitungs-Workshop der Veranstaltung AUFBRUCH zusammengetragen. Hierbei wurden sowohl neue wie auch bereits vorhandene, bzw. realisierte Ideen gesammelt.

Die Darstellung soll keineswegs Vollständigkeit suggerieren, sondern vielmehr zu eigenen, auf den jeweiligen lokalen Kontext zugeschnittenen Überlegungen anregen.

Die Themen und Ideen lassen sich in einer Vielzahl von Variationen ausarbeiten und umsetzen. Dabei geht es nicht in erster Linie um die (zweifelsohne wichtigen) Zielgrößen Versorgung und Betreuung, sondern um die Möglichkeit zur teilhabenden, gemeinsamen Alltagsgestaltung von Menschen mit und ohne Demenz und eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit.

Viele dieser Vorschläge sind dem Bereich Kunst und Kultur zuzuordnen, der einen bedeutsamen „Türöffner“ für den angestrebten Einstellungswandel im Hinblick auf Demenz darstellt und dazu ermutigen kann, bereits vorhandene Aktivitäten und Innovationen auszuweiten, neue Zugänge zu schaffen und bestehende weiter zu entwickeln.

Dies kann auf ganz unterschiedlichen Ebenen erfolgen. So können betroffene Künstler ihre eigenen Werke darstellen, Ausstellungen / Lesungen / Konzerte halten etc. Alternativ könnte man Theater / Oper / Ballettveranstaltungen für Menschen mit Demenz und deren Angehörige, aber auch für Kinder und Menschen mit anderen Beeinträchtigungen öffnen, indem man kürzere Versionen mit mehr Pausen anbietet.

Angebote der Stadt oder Museumsführungen sollen auch für Menschen mit Demenz zugänglich sein. Diese Personengruppe sollte ebenso wie Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen bereits bei der Angebotserstellung „mitbedacht“ werden.

Wichtig sind konkrete Angebote und Veranstaltungen für Menschen mit und ohne Demenz, aber auch solche, die sich exklusiv an die Gruppe derjenigen richten, die mit einer demenziellen Beeinträchtigung zurecht kommen müssen.

So besitzt etwa Tanzen seit jeher einen hohen Aufforderungscharakter, spricht die Gefühle der Menschen an und fördert die Gemeinschaft. Musik kann weitgehend unabhängig von körperlichen und geistigen Fähigkeiten erlebt werden. Und ganz im Sinne der germanischen Ursprungsbedeutung des Wortes Lesen, können dadurch Eindrücke „einzeln aufgesammelt“ und reflektiert werden. Der Zugang über literarische Texte ermöglicht so oftmals eine leichtere Annahme und Aufnahme des Geschilderten und kann der Tabuisierung des Themas Demenz entgegen wirken.

## Weitere Vorschläge zu kulturellen aber auch zu anderen Bereichen werden im Folgenden skizziert:



### Tanz

- Tanz/Mimik für Menschen mit Demenz
- Tanzcafé, Tanznachmittage, Tanz-Tee, Orientalischer Tanz
- Projekt „Nachbarn tanzen mit“
- Tanzschulen einbeziehen, für das Thema sensibilisieren (+ Qualifizierung von Sport- und Tanzlehrern)

### Musik

- Musik mit Menschen mit Demenz; Trommelgruppe, Chorgruppen, Konzert mit Mitsingpassagen in Saal oder Kirche
- Alt und Jung textet und spielt in einer Musikwerkstatt um junge Menschen, Pflegekräfte etc. zu erreichen: „Rock gegen Demenz“, „Demenzblues“, „Demenzrap“
- Eventuell eine CD aufnehmen, z.B. bekannter Chor mit Menschen mit Demenz



### Theater

- „Alzheimer-Salon“, Menschen mit Demenz haben Talente
- eine Bühne; z.B. Aktionsbühne Demenz in der Stadt
- Veranstaltungen zeitlich anpassen, z.B. am Nachmittag
- Theaterprojekt Kinder und Menschen mit Demenz Kooperationen mit kleinen Theatern (+ Mitmachtheater)



### Filme, Videos

- Kurzfilm- Wettbewerb (Aufsatz-, Foto-) für Schulen/Universitäten, u.a.
- Kurzfilmzirkel, ausdrücklich nicht als Seniorenkino, sondern als kulturelles Angebot
- Videoclips im Vorprogramm der großen Kinos, z.B. Videofilm mit örtlich bekannten Persönlichkeiten, die sich zur Frage äußern: „Was wünsche ich mir, wenn ich einmal dement bin?“
- Videospot/-film drehen über Erfahrungen/ Erlebnisse eines Menschen mit Demenz oder „Demenz geht uns alle an“
- Video- und Filmnachmittag; Filmforum in heimischen Kinos mit Möglichkeit zum/r anschließendem/r Austausch/Information



### Literatur, Lesungen

- Literaturliste erstellen für Buchempfehlungen
- Kinder-/Bilderbuch erstellen, benutzen, um schon im Kindesalter Verständnis zu erwirken
- Büchereien veranstalten Lesenachmittage u./o. Buchausstellungen zum Thema Demenz
- Lesungen von Menschen mit Demenz / Kindern / bekannten Schriftstellern zum Thema in Pflegeheimen, Bibliotheken, Cafés, etc.
- Lesezeichen (auslegen in Büchereien) mit Adressen von Info-, Beratungs-Stellen



### Bildende Kunst

- Malen mit Menschen mit Demenz (auch als „Schnuppermöglichkeit“ für bürgerschaftlich Engagierte/Ehrenamtliche)
- Kunsttherapeutin arbeitet mit Menschen mit Demenz (z.B. im benachbarten Seniorenzentrum), anschließend Ausstellung der Ergebnisse in der Öffentlichkeit, z.B. in einer Bank, in einem Rathaus
- Erinnerungsalbum von Menschen mit Demenz gestalten lassen, evtl. Einstellen ins Internet; Fotoprojekte von Menschen mit Demenz
- Besuche in Museen mit Aktivitäten verbinden (Museumsangebote, in denen es Dinge zum Anfassen, zum Ausprobieren, zum Erleben gibt auch eher auf Männer zugeschnittene Angebote berücksichtigen (z.B. ein Handwerk-/Bauprojekt)
- geschützte Werkstätten gründen, aber auch Begegnung fördern



### Ausstellungen, Aktionen

- Foto-/Bildaussstellung/Wanderausstellung von Werken von Menschen mit Demenz oder zum Thema
- Besuch von Ausstellungen aller Art mit Menschen mit Demenz, Begleitservice dorthin
- symbolische Aktionen an öffentlichen Orten mit „Laufkundschaft“, um Aufmerksamkeit zu wecken? Z.B. Erleben von Verlangsamung
- Veranstaltungen, Freizeitangebote, Vereine öffnen sich für Menschen mit Demenz und passen sich ihren Bedürfnissen an, z.B. laden Vereine Menschen mit Demenz und Angehörige (Mitglieder oder Ehemalige) weiterhin zu Veranstaltungen ein und binden sie ein, sprechen das Thema an



### Kirche / Religion

- Kirchengemeinden einbeziehen und über Demenz informieren
- Seelsorger sensibilisieren, um sie für Gottesdienste für, mit oder von Menschen mit Demenz zu gewinnen
- Benefizkonzert für Menschen mit Demenz in einer Kirche, anschließend Austausch der Besucher ermöglichen
- Pfarrer, Seelsorger, Kirchenmitarbeiter hospitieren in Pflegeheimen



### Tiere

- „Tiertherapie“, regelmäßige Besuche im Tierheim oder vom Tierheim
- ambulante Gruppe mit Besuch von Therapiehunden
- Besuch oder Pflege der Tiere, z.B. ein „Kaninchenprojekt“
- Kutschfahrten (Historische Zugfahrten)
- Ermöglichung der Haltung von Haustieren, sowohl ambulant als auch stationär





### **Bewegung, Sport**

- Schwimm- und andere Sportgruppen, -angebote
- Tandem/Fahrrad fahren als Gemeinschaft
- Walkinggruppen Demenz („Memory Walk“)
- Sport, Bewegung, Muskeltraining, Fitness – angepasst an Menschen mit Demenz (z.B. Fitnesscenter mit „Slow-Bereich“)
- Gemeinsame Aktionen, z.B. Mitkommen auf den Fußballplatz, allg. Seniorenangebote öffnen



### **Medien, Öffentlichkeitsarbeit**

- Berichte in (lokalen) Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen; auch von/mit Menschen mit Demenz selbst
- Medienoffensive (überregional): Texte anbieten und Ansprechpartner für Reportagen bereithalten
- gute PR-Arbeit der Initiativen, um Menschen mit Demenz anzusprechen, die Hemmungen und Angst haben, mit ihrer Betroffenheit umzugehen und die Öffentlichkeit zu sensibilisieren
- Infoverteilung durch Plakate, Broschüren, Flyer, z.B. mit kurzer, prägnanter Aussage, die zum Nachdenken anregt
- Zeitungsrubrik: Menschen mit Demenz ein/e Gesicht/Geschichte geben; Angehörigen- und Betroffenenberichte, z.B. „Was ich von Menschen mit Demenz gelernt habe“
- Werben von und mit Prominenten als Botschafter
- Internet-Projekte: Fotogalerie (z.B. „dementiell glücklich“) mit Userinsendungen; Blog mit verschiedenen Autoren, Berichten aus Projekten
- Geschichten von Menschen mit Demenz / Mitbürgern veröffentlichen, z.B. „Dorfgeschichte mit Erinnerungen“
- best-practice: Vereine, Kirchen, städt. Einrichtungen berichten über gelungene Integration/ Teilhabe; Bürgerschaftlich Engagierte (z.B. Besuchsdienst) berichten über ihre Begegnungen
- mediale Begleitung von Angeboten für Menschen mit Demenz
- Journalistenseminare zum Umgang mit Menschen mit Demenz



### **Öffentlicher Dienst / Einzelhandel etc.**

- Fortbildung/Information für Bus-/Taxifahrer, Einzelhändler, Bankangestellte, Polizisten etc.
- Restaurants und Hotels werden „demenzfreundlich“
- Veranstaltungen und Ausstellungen etc. in öffentlichen Institutionen und Handel
- Hospitation der öffentlichen Bediensteten in Demenz-Milieus
- Einkaufszentren: Demenzcafé o.ä./Betreuungsgruppen (offen, zeitlich ungebundene Einrichtungen)
- Visitenkarten und Informationsmaterial in Nachbarschaft, Geschäften etc. auslegen





### Verwaltung / Politik / Recht

- kommunale Förderung für ehrenamtliches / bürgerschaftliches Engagement – aktive Gruppen in die Lage versetzen, dauerhaft zu arbeiten
- Kommune bietet „Raum der Begegnung“ für Menschen mit Demenz
- Diskussion über regionales Stimmrecht auf Pflegekonferenzen für Menschen mit Demenz
- Fortbildungen/Informationen für Politiker (und Kommunalpolitiker nehmen an Veranstaltungen für Menschen mit Demenz teil – Bewegungsgruppe, Chor, Tanznachmittag...)
- „Buch der Erinnerungen“ mit Entscheidungsträgern der Kommune
- Menschen mit Demenz schreiben eigenen Wegweiser, Dialog über Ergebnisse/Erkenntnisse mit dem Hilffssystem
- Menschen mit Demenz erstellen eigenen Hilfeplan
- Menschen mit Demenz diskutieren mit Hausärzten/Fachärzten die Form der Diagnose/ Mitteilung
- Zugänge zu den Menschen! Seniorenkreise in Gemeinden, Seniorenkreise in Stadt-Einrichtungen
- Problematik Patiententestamente: Was soll mit mir geschehen, wenn ich dement werden sollte?



### Ernährung / Essen

- gelegentlich „Stadt-Viertel-Essen“ anbieten statt nur Einzelbelieferungen nach Hause, schafft Zugang zu möglichen Menschen mit Demenz + ermöglicht Begegnung
- Kochen und Essen mit Menschen mit Demenz; auch öffentlich kochen (aber nicht in Fernsehgeschwindigkeit), Genuss auf die eigene Art ermöglichen
- traditionelle Gerichte bedenken! „Was gab es zu bestimmten Festtagen?“
- Einkaufen mit Menschen mit Demenz über Betreuungskräfte (Alltagsgestaltung)
- Bereich ggf. mit anderen Koch- und Essensprojekten verbinden – z.B. „Kein Kind ohne Mahlzeit“ od. gesunde Ernährungsprojekte
- Berufskolleg für Hauswirtschaft lädt Menschen mit Demenz ein, zum Thema: Kinder, Küche und Kompott, „Gespräche und Spaß am Kochtopf“
- das „fast“ perfekte Dinner: Restaurantbesitzer begrüßen z.B. einmal im Monat Menschen mit Demenz und deren Angehörige
- Fingerfood und Verständnis in Restaurants



### Patenschaften

- Demenzpaten in den Kommunen, Quartierspatenschaften: das Thema im Stadtteil bekannt machen
- Patenschaften als Alltags-Begleitung und / oder zu Veranstaltungen u. ä. fördern; Einkaufstag mit Paten; Bewegungsaktivitäten „Ich möchte mal nach...“ mit Paten ermöglichen
- Patenschaften von Menschen mit Demenz und Kindern, Erwachsenen, Tieren



### Generationenübergreifend / Kinder und Jugendarbeit

- Begegnungen fördern, generationsübergreifende Projektgruppen in der Gemeinde
- Kontakte von Schulen mit Demenz-Gruppen; Heime kooperieren mit Kindergarten/ Schule; Besuch von Menschen mit Demenz in der Schule, z.B. gemeinsames Kochen in der Schule oder im Wohnheim
- Projektwochen oder Jugendwettbewerbe zum Thema Demenz in Schulen mit Filmen, eigenen Videoaufnahmen, Erfahrungsberichten
- Forum für Enkelkinder (Grundschule, Kitas und Jugendliche), um das Thema Demenz in der Familie aufzuarbeiten
- Kinder und Jugendliche malen mit einer Kunsttherapeutin und Menschen mit Demenz im Projektunterricht, anschließend Ausstellung
- Zirkus-Projekt mit Menschen mit Demenz und Kindern und Jugendlichen – gemeinsame Proben und Zirkusgala
- Erinnerungshäkeln (Kinder und Senioren lernen die „Strick-Liesel“ neu zu entdecken)



### Begegnungen / Vernetzung / Austausch

- „Demenzaktive“, Akteure zusammenbringen, vernetzen
- Treffen von pflegenden/ehemals pflegenden Angehörigen sowie Begegnungen von Menschen im „Anfangsstadium“ initiieren
- offene Räume im Quartierzentrum, Stadtteil, Dorf zur Begegnung von Menschen mit Demenz und Menschen ohne Demenz schaffen
- „Mehrgenerationenhäuser“ nutzen
- Erzählcafés in Gemeinden einrichten
- Gestaltung eines Weges für die Sinne (für Menschen mit Demenz und Menschen ohne Demenz) in Parkanlagen
- Fest für die Sinne (Musik, Tanz), so ausgelegt, dass alle teilhaben können
- unser soziales Miteinander neu beleben – das ist die Angelegenheit aller in dieser Gesellschaft: der Jungen und Alten, der Politik und Verwaltung, der Kunst und Kultur, der pflegenden Angehörigen und beruflich Pflegenden, der Kirchen, Unternehmen, Gewerkschaften, des Sports und aller anderen bürgerschaftlich engagierten Menschen



### Schulungen / Informationsveranstaltungen

- Infoveranstaltungen jenseits der üblichen Kreise, um andere Zielgruppen zu erreichen – z.B. Vorträge in Clubs/Vereinen, an Schulen/Universitäten/VHS etc.
- Podiumsdiskussion: Ehemalige pflegende Angehörige erzählen: Was war wichtig? Welche Unterstützung tat gut?; auch Betroffene und Kinder kommen zu Wort
- Angebot einer Vermittlungsfunktion für Referenten, Literatur u. ä.
- offene Informationsveranstaltungen anbieten
- traditionelle Veranstaltungen wie Sommerfeste, Kulturfestivals, etc. mit Demenzthematik verbinden
- „1. Hilfe Kurse für den Umgang mit Menschen mit Demenz“, Kommunikationsformen, Kontaktstellen, etc.



### Angehörige / Betroffene

- Menschen mit Demenz vorhandene Kompetenzen und Ressourcen aufzeigen lassen – z.B. handwerkliche Fähigkeiten oder Instrumente, die sie spielen
- Menschen mit Demenz Geschichten (aus ihrem Leben) erzählen lassen
- Begleitung und Beratung von Frühbetroffenen, Selbsthilfegruppen im „wahren“ Sinne
- Angehörige einbeziehen, ihnen andere Formen der Entlastung / Entspannung anbieten
- moderierte / gegenseitige Hausbesuche von Menschen mit Demenz / Angehörigen in Kleingruppen
- Urlaubsmaßnahmen fördern, gemeinsame Ausflüge/Reisen initiieren
- Freizeitangebote für Ehepaare mit Demenz („Quality-Time“)
- Betreuung evtl. mal unter folgenden Gesichtspunkten / Aussagen sehen



### Aussagen / Schlagwörter aus der Diskussion

#### Weg vom Schubladen- und vom Defizitdenken

„Wer rastet, der vergisst!“

„Bemerk mal, was ich kann!“

Menschen mit Demenz äußern sich selbst: „Das wollen wir!“

„Mich stört es nicht, wenn Sie mit Messer und Gabel essen.“

„Erinnern heißt Leben?“ und „Was wir noch sagen wollten,....“

„Übt doch mal `Na und` zu sagen.“

Wertschätzen vom gelebten Leben.

## Impressum

Herausgeber:  
Aktion Demenz e.V.

Redaktion:  
Dr. Gabriele Kreuzner, Verena Rothe

Mit Unterstützung durch das Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Das Titelbild wurde freundlicherweise von  
Christian Petzold zur Verfügung gestellt.



### Kontakt:

Aktion Demenz e.V.  
Karl-Glöckner-Str. 21 E  
35394 Gießen

Telefon: 0641 99 232 06  
Telefax: 0641 99 232 19  
Email: [info@aktion-demenz.de](mailto:info@aktion-demenz.de)

Homepage:  
[www.aktion-demenz.de](http://www.aktion-demenz.de)

Gefördert durch die:

**Robert Bosch Stiftung**